

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 137 (1971)

Heft: 4

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Keine Kernwaffen auf dem Meeresboden

Die USA, die Sowjetunion und Großbritannien haben am 11. Februar in ihren Hauptstädten einen Vertrag über das Verbot der Stationierung von Kernwaffen und andern Massenvernichtungsmitteln auf dem Meeresboden unterzeichnet. In Moskau unterzeichneten außerdem Vertreter von 37, in Washington von 59 und in London von 36 andern Ländern (darunter die Schweiz) den Vertrag, der indes erst in Kraft tritt, wenn 22 Staaten, einschließlich der drei Depositärstaaten, die Ratifikationsurkunden hinterlegt haben. z

China

Die chinesische Armee verstärkt ihren politischen Einfluß in den Schlüsselregionen des Landes: Nach den Provinzen Hunan, Kiangsi, Kwangtung, Kiangsu, Schanghai und Liaoning erhielt nun auch die Kohle und Stahl produzierende Provinz Anhwei einen General als Chef der Parteileitung. Sodann wurde zum ersten Sekretär des neuen Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Chinas General Li Teh-scheng ernannt. General Li ist Direktor der politischen Abteilung der Armee, Kandidat des Politbüros in Peking und Präsident des Revolutionskomitees der Provinz Anhwei. Er wurde bekannt, als er während der Kulturrevolution öffentlich die Auswüchse der Roten Garden rügte. Nur in der Provinz Schanghai ist die Vorherrschaft der Armee noch nicht gesichert. z

Südafrika

Wie der südafrikanische Verteidigungsminister Botha mitteilte, will sein Land in Großbritannien 7 «Wasp»-Helikopter kaufen, die zur Sicherung des Seeweges um das Kap der guten Hoffnung benötigt würden. Bereits äußerte sich die amerikanische Regierung zu den angekündigten britischen Helikopterlieferungen «zurückhaltend», und der kanadische Außenminister gab seiner «Hoffnung» Ausdruck, daß Großbritannien keine Helikopter an Südafrika verkaufen werde.

Wie der Londoner «Sunday Telegraph» zu berichten wußte, hat die südafrikanische Regierung bei den französischen Dassault-Werken 100 «Mirage»-Flugzeuge des neuesten Typs in Auftrag gegeben. z

Japan

In der Nacht auf den 16. Februar ist es japanischen Wissenschaftlern gelungen, einen zweiten Satelliten auf eine Erdumlaufbahn zu bringen. Der 63 kg schwere Flugkörper wurde mit einer vierstufigen mu-4-s-Rakete mit einer Schubkraft von 43 783 t vom Stützpunkt Uschinura aus abgeschossen. Der erste japanische Satellit war am 11. Februar 1970 mit Hilfe einer Rakete mit festem Treibstoff auf eine Erdumlaufbahn gebracht worden.

Noch immer sterben in Hiroshima Menschen an den Spätfolgen der 1945 von den Amerikanern auf die Stadt abgeworfenen Atombombe. So verschieden im letzten Jahre 70 Personen an den Folgen der damaligen radioaktiven Niederschläge, die vor allem Magen- und Lungenkrebs ausgelöst hatten. Die Leukämiefälle haben abgenommen. z

Buchbesprechungen

Die Rechtsstellung der Schweizer Frau im Dienste der Landesverteidigung

Von Maja Uhlmann-Coradi. Mit einem Geleitwort von Chef FHD Andrée Weitzel. XVI. 91 Seiten. Verlag Hans Schellenberg, Winterthur 1969.

Die vorliegende Arbeit vermittelt erstmals eine umfassende Darstellung der Rechtsgrundlagen und der Organisation des Frauenhilfsdienstes, des Rotkreuzdienstes und des Zivilschutzes. Die Verfasserin, als Kommandantin einer Sanitätstransportkolonne selbst aktive Angehörige des FHD, gliedert ihr Werk in drei Teile. In einem ersten Abschnitt enthält die Publikation – unter Verarbeitung interessanter Quellenmaterials – die Grundlagen und historischen Voraussetzungen des Dienstes der Frauen in der Landesverteidigung. Der zweite Teil ist den Voraussetzungen des Beitritts, den Pflichten und Rechten sowie der Beendigung der Zugehörigkeit zum FHD, Rotkreuzdienst und Zivilschutz gewidmet. Er beschreibt im einzelnen die Voraussetzungen für die Anmeldung, das Aushebungsverfahren, die Wirkungen des Aushebungsentscheides, die Pflichten in und außer Dienst, die außerdienstliche Tätigkeit, die Rechte mit den Ansprüchen auf Sold, Verpflegung, Unterkunft, Reiseentschädigung, ferner die Rechtsstellung der Frauen gegenüber der Militärversicherung. Ein weiteres Kapitel ist der Unterstellung unter das Militärstrafrecht gewidmet. Ferner wird die Entlassung beziehungsweise Beendigung der Dienstpflicht behandelt. Im dritten Teil werden der Aufbau und die möglichen Funktionen der Frau innerhalb der drei genannten Organisationen dargestellt, wobei die einzelnen Einsatzmöglichkeiten und die dafür geltenden Voraussetzungen sowie die Funktionsstufen und ihre Aufgaben beschrieben werden. Dieses Kapitel enthält auch nähere Angaben über die Ausbildung im Frauenhilfsdienst, Rotkreuzdienst und Zivilschutz

S.B.-S.

Die rechtliche Natur des Befehls

Von Hans-Jürg Flütsch. Verlag Schultheß & Cie., Zürich 1969

Die strafrechtliche Behandlung des militärischen Befehls, insbesondere die im Rechtsstaat gebotenen Begrenzungen der Befehlsgewalt, haben in der Literatur zum schweizerischen Militärrecht bisher auffallend geringes Interesse gefunden. Trotz der großen theoretischen und praktischen Bedeutung des ganzen Problemkreises haben sich nur wenige schweizerische Untersuchungen dieser Frage angenommen, die heute noch sehr deutlich von der klassischen deutschen Strafrechtslehre beeinflusst und geistig beherrscht wird. Diese Unsicherheit zeigt sich beispielsweise im Fehlen einer Legaldefinition des Befehlsbegriffs im schweizerischen Militärstrafrecht; sie wird auch in der eigenartigen Entwicklung deutlich, die unser Dienstreglement in den letzten Jahren durchmachen mußte, bis es in der Gehorsams-

frage – dem Korrelat zum Befehl – endlich die rechtliche Übereinstimmung mit dem materiellen Militärstrafrecht erreichte: Während das Dienstreglement des Jahres 1933 den «unbedingten Gehorsam» gegenüber «jedem erhaltenen Befehl» forderte, spricht das DR 1954 noch von «Gerhorsam» gegenüber «jedem Befehl»; erst die Revision von 1967 beschränkt richtigerweise den «Gehorsam» auf «Befehle in Dienstsachen».

Die Zürcher Dissertation von Flütsch, die eine Analyse des militärischen Befehls als Rechtsbegriff vornimmt, seine staats- und verwaltungsrechtlichen Aspekte untersucht und schließlich die Frage nach dem Träger der militärischen Befehlsgewalt in Kriegs- und Friedenszeiten klärt, entspricht sicher einem Bedürfnis. Das Schwergewicht der Arbeit dürfte in ihrem ersten Teil liegen, der sich mit dem Begriff und der Rechtsnatur des militärischen Befehls befaßt. Das anerkanntswerte Bestreben des Verfassers, sich von der geistigen Dominierung durch die ausländische Literatur zu lösen, führt ihn zu einem eigenen schweizerischen Befehlsbegriff. Dieser ist dann erfüllt, wenn der Verwaltungsakt des Befehls sowohl ein Dienstbefehl ist, welcher in militärischer Form ergangen ist, als er sich auch auf eine Dienstsache bezieht. (Die entsprechende Anpassung des DR 67 ist bei Flütsch allerdings noch nicht berücksichtigt.) Ausgehend von der Begriffsklärung des Befehls, setzt sich die Arbeit mit den Rechtsgrundlagen des militärischen Befehls im gewaltentrennten Rechtsstaat auseinander. Diese erblickt Flütsch im Verfassungsgrundsatz der allgemeinen Wehrpflicht (Artikel 18 der Bundesverfassung), der zwischen dem wehrpflichtigen Bürger und dem Staat ein besonderes Gewaltverhältnis schafft, dessen praktische Auswirkungen vom Grundsatz der Gesetzmäßigkeit der Verwaltung bestimmt werden. Eher ein Randgebiet des eigentlichen Themas beschlägt die Darstellung der Organisation der Kommandogewalt nach schweizerischem Staatsrecht.

Die Dissertation von Flütsch ist ein begrüßenswerter Beitrag zur wissenschaftlichen Klärung eines in der Praxis wichtigen und keineswegs unbestrittenen Fragenkomplexes auf dem Boden des schweizerischen Militärrechts. Kurz

Von 20 bis 2000

Als Militärberufspilot im Überwachungsgeschwader. Von Gion Bezzola. 145 Seiten. Verlag Max Huber, Kerzers 1969.

Der Verfasser versteht es, in faszinierender Weise dem jungen wie dem älteren Leser die schönen, glücklichen, wenn auch oft harten Stunden des Militärberufspiloten, insbesondere des Piloten des Überwachungsgeschwaders, nahezubringen. Gion Bezzola, selbst ein leidenschaftlicher Flieger, der sein Leben voll und ganz der Militärfliegerei verschrieben hat, schildert romanhaft eine Reihe persönlicher Erlebnisse. Der vorerst unverständliche Titel «Von 20 bis 2000» bedeutet nichts anderes als die Geschwindigkeitsentwicklung vom Modellflug bis zum Hochleistungsflug mit doppelter Schallgeschwindigkeit. Geschickt würdigt Gion Bezzola alle Sparten der Militärfliegerei. Seine Erzählungen sind mit einmaligen Textphotos von Harry Naef, Zürich, und Dokumentationsbildern des Verlags Erni, Dübendorf, vorzüglich illustriert.

Dem Verfasser ist gelungen, mit seinem Buch das zu erreichen, was er erreichen wollte, nämlich Freude zu bereiten, zu informieren und nicht zuletzt die Jungen zu ermuntern, diesen sportlichen, attraktiven und verantwortungreichen Beruf zu ergreifen.

Hptm Hans-Ruedi Stalder

Militärgeschichtliche Mitteilungen

Heft 1/1970. Herausgegeben vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt durch Herbert Schottelius und Rainer Wohlfeil in Verbindung mit Wolfgang von Groote und Andreas Hillgruber. 208 Seiten. Verlag Rombach, Freiburg im Breisgau 1970.

In einem bemerkenswerten Aufsatz befaßt sich Joachim Hoffmann mit dem Militärschriftsteller Hptm aD Fritz Hoenig, dessen Arbeiten in den letzten Jahrzehnten vor der Jahrhundertwende die Militärliteratur in Deutschland nicht unwesentlich bereicherten. «Was ihn von den übrigen literarisch tätigen und zumeist aktiven Militärs unterschied, war neben der relativen Unabhängigkeit seiner Stellung die Eigenwilligkeit seiner Persönlichkeit, die ihn zu einem vielgelesenen, bald aber auch heftig umstrittenen Autor werden ließ.» Die Mehrzahl der Publikationen Hoenigs hatte militärgeschichtliche Themen zum Inhalt, vorzugsweise solche aus den Kriegen von 1866 und 1870/71. Mit seinen Büchern wollte Hoenig eine pädagogische Wirkung erzielen. Dabei war es ihm primär um eine Nutzenanwendung im taktisch-technischen Bereich zu tun. Unter seinen militärgeschichtlichen Publikationen stehen eine dreibändige Abhandlung über Oliver Cromwell und eine sechsbändige Geschichte des Volkskrieges an der Loire im Herbst 1870 hervor. Die Feldzüge Cromwells bildeten in den Augen Hoenigs ein frühes historisches Beispiel für die Überlegenheit eines vom Gedanken der allgemeinen Wehrpflicht getragenen stehenden Heeres über die veralteten Feudalheere des englischen Königtums. Im «Volkskrieg» legte er dar, wie die Verteidigungsanstrengungen der Republik deutscherseits anfänglich völlig verkannt wurden. Nach dem Sieg des Generals d'Aurelle de Paladines bei Coulmiers (9. November 1870) verfiel man ins entgegengesetzte Extrem und überschätzte die republikanischen Heere in dem Maße, wie man sie bisher unterschätzt hatte. Hoenig deckte aber auch schonungslos die auf französischer Seite gemachten Fehler auf. Der dargestellte Feldzugsabschnitt war für Hoenig ein Musterbeispiel für die Erschwerung der Kriegsführung, wenn zum Kampf der Armeen sich die aktive Mitwirkung einer ganzen Bevölkerung gesellt. Offensivarmeen ließen sich aber nicht erst während eines Krieges aufstellen, numerische Überlegenheit war kein Ersatz für mangelnde Qualität. Hoenig stellte sich mit dieser Erkenntnis in die Reihe jener, die von Improvisationen nichts wissen wollten und wohl ausgebildeten stehenden Heeren den unbedingten Vorzug vor jedem Milizheer gaben.

Im Dokumentationsteil veröffentlichten Volker R. Berghahn und Wilhelm Deist unter dem Titel «Kaiserliche Marine und Kriegsausbruch 1914» neue Dokumente zur Julikrise. Sie enthalten Berichte, die der Chef der Zentralabteilung im Reichsmarineamt, Kapitän zur See Albert Hopman, zwischen dem 6. und dem 25. Juli 1914 an Staatssekretär Alfred von

Tirpitz, der sich auf Urlaub befand, sandte. In der Einleitung wird gezeigt, daß Tirpitz bemüht war, den Ausbruch eines großen Krieges zu verhindern, weil er wußte, daß die militärische Auseinandersetzung mit England «die Stunde der Wahrheit für die von ihm geschaffene Flotte bedeutete und daß diese Stunde, schlug sie im Jahre 1914, die Niederlage und den Bankrott der von ihm verfolgten Rüstungspolitik offenkundig machen würde.» Interessant ist in diesem Zusammenhang die Feststellung, daß Tirpitz gemäß einem um die Jahrhundertwende entwickelten Konzept die deutsche Marine zu einem Machtinstrument machen wollte, daß nach seiner Fertigstellung im Jahre 1918 (nach Auffassung von Tirpitz) dem Kaiser ermöglichen sollte, «eine große überseeische Politik zu führen». Die von Tirpitz erfundene defensive Risikotheorie diente lediglich dazu, die offensive Spitze des Tirpitz-Plans zu verschleiern. Doch das Konzept des Staatssekretärs stieß auf wachsende außen- und innenpolitische Schwierigkeiten. Der offensichtliche Verfall des Tirpitz-Plans bietet den Schlüssel für das Verständnis der Reaktionen des Reichsmarineamts in der Julikrise. 1914 fiel die Entscheidung zum Krieg gegen den Rat des Staatssekretärs.

Hans Meier-Welcker veröffentlicht «Dokumente zur deutsch-italienischen Militärpolitik und Beurteilung der italienischen Wehrmacht vor dem zweiten Weltkrieg», die einem nüchternen Betrachter zeigen, daß Italien die allgemeinen Voraussetzungen fehlten, in absehbarer Zukunft gegen die Westmächte einen Krieg mit irgendwelchen Erfolgsaussichten zu führen, obwohl die Schwächen der italienischen Wehrmacht von den Verfassern vermutlich nicht immer in ihrer ganzen Tragweite erkannt wurden. Verfasser des einen – negativen – Berichts ist übrigens der Herausgeber selbst; Meier-Welcker hatte nach Absolvierung der Kriegsakademie in Berlin und Kommandierung zum Generalstab des Heeres Gelegenheit, an der Ausbildung des Istituto superiore di guerra in Turin teilzunehmen.

Gerd Brausch zeigt in einer gründlichen Arbeit, daß der ehemalige Oberbefehlshaber des Heeres, von Fritsch, der am 22. September 1939 vor Warschau fiel, keineswegs etwa absichtlich den Tod gesucht hatte, wie oft behauptet wird, sondern rein zufällig in polnisches Feuer geriet.

Dies sind nur einige wenige Hinweise, deren Zweck es ist, zur Lektüre anzuregen. jz

Gefechtsaufgaben für Bataillon und Kampfgruppe

Von Oberst i GSt August Ségur-Cabanac und Major i GSt Rudolf Striedinger. 192 Seiten mit zahlreichen Skizzen und Kartenausschnitten. Verlag Carl Überreuter, Wien 1970.

Der Band 11 der «Truppendienst-Taschenbücher» enthält fünf Beispiele zur taktischen Schulung der Führer auf der Stufe des Bataillons und der Kampfgruppe mit den Themen Marsch, Angriff, Verteidigung, Hinhaltender Kampf und Luftlandung. Den Übungen sind Grundsätze und Definition wichtiger taktischer Begriffe, die den Vorschriften und Ausbildungsrichtlinien des österreichischen Bundesheeres entsprechen, vorangestellt. Das Bändchen bildet eine gut bearbeitete Ausbildungsgrundlage für das taktische Verständnis. Für unsere Bedürfnisse sind vor allem die zahlreichen Erläuterungen, die von viel praktischem Wissen zeugen, von Interesse. Wa.

Einführung in die Brandlehre

Von Gustav A. Purl. 121 Seiten. Eugen-Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich 1969.

Zu Beginn seiner Brandlehre führt der Autor den Leser in das Wesen der Verbrennung und in die Entstehung des Brandes ein. Im folgenden dritten Teil ist der Brandablauf in verständlicher und übersichtlicher Weise beschrieben. In einem Abschnitt dieses dritten Teiles vermittelt der Autor einen Überblick über die chemischen Vorgänge bei der Verbrennung, wobei er speziell auf die Kunststoffe und deren Verhalten im Brand hinweist. Der vierte und letzte Teil der Brandlehre behandelt die Brandunterdrückung, insbesondere die Löschmittel und deren Wirkungsweise.

Dem Autor ist es gelungen, eine Zusammenfassung und Übersicht über die wesentlichen Vorgänge beim Brand und beim Löschen zu vermitteln. Die fundierte Brandlehre setzt ein Minimum an technisch-wissenschaftlichen Kenntnissen voraus und führt den Leser schrittweise und in leicht verständlicher Art in die schwierigen Zusammenhänge des Brandablaufes und des Löschvorganges ein. Ein ausführliches Literaturverzeichnis ermöglicht eine weitere Vertiefung in die Materie.

Das Lehrbuch ist für den Praktiker geschaffen. Es vermittelt den Kommandanten der Feuerwehren, den Offizieren der Luftschutztruppen und anderer Formationen mit Brandverhütungs- und Brandbekämpfungsaufgaben sowie den Vorgesetzten der Einsatzformationen des Zivilschutzes wie auch den Sicherheitsbeauftragten für den Brandschutz in Betrieben die erforderlichen Kenntnisse, die ihnen sowohl im Einsatz wie auch für die Instruktion der unterstellten Formationen oder des Betriebspersonals in guter Weise dienen. Zu bedauern bleibt lediglich, daß der Autor den Flächenbrand und den Feuersturm, die die Luftschutztruppen und die Kriegsfuerwehren des Zivilschutzes vor unermeßliche Schwierigkeiten stellen, nicht bespricht. K.

Die Sicherheitsprüfung von Handwaffen

Von Friedrich Kissenkötter. 56 Seiten. Verlag Offene Worte, Bonn 1970.

Oberstabsfeldwebel Friedr. Kissenkötter hat vor kurzer Zeit eine Schrift über die Sicherheitsprüfung von Handfeuerwaffen veröffentlicht. Das reich illustrierte Heft behandelt folgende im deutschen Bundesheer eingeführten Waffen: Sturmgewehr-G 3-Serie, MG 1-Serie und MG 3, Maschinenpistole MP 2 und MP 2-A1, Pistole P 1 (Waltherpistole P 38), Signalpistole Sig P 1 (Erma) und Signalpistole Sig P 2 (Geco). Der Autor ist in der Materialprüfung des deutschen Bundesheeres tätig und verfügt speziell auf dem Gebiete der Handfeuerwaffen über eine reiche und langjährige Erfahrung.

Trotz dem fortschrittlichen Stand der modernen Waffentechnik ist bis heute der Bau von Militärhandfeuerwaffen ohne gelegentlich auftretende Funktionsstörungen nicht gelungen. Die schweizerischen Armeegewehre und Pistolen, bekannt für ihre Zuverlässigkeit und Präzision, haben im allgemeinen eine erstaunlich geringe Zahl von Störungen zu verzeichnen. Dieser Umstand erklärt sich daraus, daß die persönliche Waffe in unserem Land den Doppelzweck von Kriegs- und Präzisionswaffe erfüllen muß. Sie ist dementsprechend kon-

struiert und hergestellt. Es läßt sich aber nicht verkennen, daß auch unsere zukünftigen Armeegewehre und -pistolen den wachsenden Ansprüchen an eine Standwaffe nicht mehr genügen können. Die persönliche Waffe wird im Falle einer Neubewaffnung der Armee eine reine Kriegswaffe mit entsprechend leichtem Gewicht sein. Für das freiwillige Schießwesen werden neue Wege gefunden werden müssen.

Die moderne Kriegserfahrung zeigt, daß die persönliche Waffe des Soldaten immer mehr zum Verbrauchsmaterial gerechnet werden muß. Sie muß möglichst rasch und preisgünstig ersetzt werden können. Die Qualität der Ausführung wird weniger gepflegt ausfallen, und kleinere Störungen im Gefecht werden häufiger auftreten. Die Erkennung solcher Störungen wird für die Sicherheit des Schützen von größerer Bedeutung sein, als das bei unseren heutigen Waffen der Fall ist. Solche Erfahrungen waren für die Publikation der besprochenen Schrift zweifellos maßgebend.

Die üblichen Störungen an den eingangs erwähnten Waffen sind zusammen mit ihren Erkennungsmerkmalen, in Tabellen zu den einzelnen Waffen, zusammengefaßt. Zusätzlich wird speziell auf äußerlich nicht sichtbare Defekte und deren Identifizierung hingewiesen. Viele der Sicherheitsprüfungen können vom Soldaten im Felde mit einfachsten Hilfsmitteln durchgeführt werden. Kissenkötter gibt eine Reihe interessanter praktischer Beispiele. Er verweist auch auf die Folgen, falls mit den verschiedenen Defekten weitergeschossen wird.

Die interessante und instruktive Schrift kann auch dem Waffenkonstrukteur von Nutzen sein. Oft auftretende Störungen geben schließlich wichtige Hinweise, wo konstruktive Verbesserungen am Platze wären. Die schlechten Erfahrungen anderer gehören sicher zu den billigsten Erfahrungen, aus denen wir Lehren ziehen können.

Eugen Heer

Aufstand für die Tschechoslowakei

Der slowakische Freiheitskampf von 1944.
Von Wolfgang Venohr. 372 Seiten, 7 Karten,
24 Abbildungen. Verlag Christian Wegner,
Hamburg 1969.

Venohrs Buch füllt eine Lücke in der Geschichte des zweiten Weltkrieges. Er behandelt ein Thema, das bisher im Westen beinahe gänzlich unbekannt war und im Osten falsch interpretiert beziehungsweise eine Zeitlang sogar offiziell unterdrückt wurde. Die Geschichte des slowakischen Aufstandes vom Spätsommer 1944, der 64 Tage dauerte, erfährt nun durch Venohr eine gebührende historische Würdigung. Der Verfasser schrieb sein Buch nach jahrelangen Forschungen, wobei er nicht nur die Archive der Bundesrepublik Deutschland, sondern auch solche in Prag und Preßburg benützte und sich mit Akteuren dieses Aufstandes unterhielt.

Das Buch gliedert sich in zwei Hauptteile. Im ersten Teil wird die Geschichte der selbstständigen Slowakei (eines Vasallenstaates des Dritten Reiches) geschildert und dabei besonderes Gewicht auf die Entwicklung der slowakischen Armee gelegt. Sowohl am Krieg gegen Polen (1939) als auch an demjenigen gegen Rußland (1941) nahm diese Armee teil, brachte dem Tiso-Staat jedoch wenig Ruhm; gegen Ende des zweiten Weltkrieges waren es gerade die Spitzen der slowakischen Armee, welche für einen antifaschistischen Aufstand

ihr Leben einsetzten. Ihr Ziel war zwar das Wiederaufstehen des tschechoslowakischen Staates, doch wollten sie im Rahmen dieses Staatsgebildes den Slowaken größere Selbständigkeit sichern. Wie verhielten sich die Russen und das Armeekorps Svoboda, die in diesem Sommer 1944 vor den Karpaten standen? Welches war die Rolle der russischen Partisanen beim Aufstand, und welche Politik betrieben die Deutschen, um der sehr gefährlichen Situation so rasch wie möglich Herr zu werden? Der zweite Teil des Buches gibt auf all diese Fragen detaillierte Antwort und widerlegt die Legenden und Verfälschungen der neuesten sowjetischen Geschichtsliteratur (zum Beispiel M. I. Semirjaga, «Antifasistskie narodnye vosstanijsa», Moskau 1965).

Wir können dem Verfasser nur in einem Punkt nicht beipflichten. Er bemängelt ungerichterweise die Hilfe der Regierung Benesch an die Aufständischen und kritisiert, anscheinend ohne daß er sich mit maßgebenden Personen der einstigen Exilregierung unterhalten hat, die fast völlig ausgebliebene Materiallieferung der Westalliierten an die Slowaken. Im Literaturverzeichnis fehlen somit auch die Nachkriegsmemoiren Dr. Eduard Beneschs (London 1954), worin der einstige Prager Politiker auch auf diese Frage zu sprechen kommt. Auch den sehr aufschlußreichen Aufsatz vom P. A. Toma, «Soviet Strategy in the Slovak Uprising of 1944», (Journal of Central European Affairs Nr. 10/1959) hätte der Autor beiziehen sollen.

Trotz diesen kleinen Einwänden ist Venohrs Buch eine ausgezeichnete Arbeit, die durch sehr interessante Dokumente, Bilder und Tabellen ergänzt, noch lange Jahre das Standardwerk über diesen Teil jüngster ostmitteleuropäischer Geschichte sein wird.

P. Gosztony

Die Geschichte der deutschen Panzerwaffe 1916 bis 1945

Von Walther K. Nehring. 386 Seiten.
Propyläen-Verlag, Berlin 1969.

General Nehring darf als einer der maßgebenden Schöpfer nicht nur der deutschen Panzerwaffe, sondern auch der Idee des operativen Einsatzes der mechanisierten Verbände bezeichnet werden. Bereits in den dreißiger Jahren veröffentlichte General Nehring mehrere Schriften, in denen er klarlegte, daß die mechanisierten Kampftruppen in enger Verbindung mit der Luftwaffe die kampfscheidenden operativen Verbände der Zukunft darstellen würden und daß es falsch sei, den Panzer ausschließlich als infanteristische Unterstützungswaffe zu verwenden. Nicht zuletzt sind diese Gedanken auch von General de Gaulle aufgegriffen und zu eigen gemacht worden. Die im zweiten Teil des Buches dargelegten Kämpfe der maßgebenden Erneuerer, an deren Spitze Guderian stand, um ihren Ideen bei den maßgebenden Führungs- und Ausbildungsinstanzen bis hinauf zu Hitler zum Durchbruch zu verhelfen, dürften gerade für uns von besonderem Interesse sein, fühlt man sich doch gelegentlich in eine kaum verflossene Zeit versetzt.

Dem langfristig konzipierten und systematischen Aufbau der sogenannten «Schnellen Truppen» setzte der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges ein vorzeitiges Ende. Sowohl die damals entwickelten Panzer als auch die aufge-

stellten Kampfverbände hatten um 1939 noch keineswegs einen kriegsbereiten Zustand erreicht, wie er von der Armee gefordert worden war. Doch schon die ersten Auseinandersetzungen in Polen, Frankreich, Nordafrika und auf dem Balkan bewiesen die Überlegenheit der Einsatzdoktrin. Ihr allein waren die Erfolge gegen einen oftmals an Material überlegenen Gegner zu verdanken. Um so krasser traten nach den Anfangserfolgen im Rußlandfeldzug die Unzulänglichkeiten zutage. Trotz Überforderungen und strategischen Fehlentscheidungen bildete die Panzerwaffe das Rückgrat in den schweren Abwehrkämpfen.

Die vom Verfasser im dritten Teil geschilderten Kämpfe der deutschen Panzerwaffe stellen nicht nur eine durch die systematische und klare Gliederung wertvolle Zusammenfassung dar, sondern erhalten ihren Wert durch die präzisen und fachmännisch geprägten Urteile des Verfassers, die sich nicht nur auf die operativ-strategischen und waffentechnischen Belange beziehen, sondern auch die militärpolitischen und menschlichen Aspekte berühren.

General Nehring, der ehemalige Stabschef Guderians, kommandierender General des deutschen Afrikakorps unter General Rommel und Oberbefehlshaber der 1. Panzerarmee während der letzten Kriegsmomente, vermittelt uns einen Bericht, der heute und immer wieder aktuell ist und sein wird. Er stellt ein Vermächtnis eines klar denkenden militärischen Fachmannes dar, das zum Studium nur empfohlen werden kann.

Wa.

Die Reichswehr in der Weimarer Republik

Erlebte Geschichte. Von Franz von Gaertner.
160 Seiten. Fundus-Verlag, Darmstadt 1969.

Daß in einer Zeit der Anfechtung alles Bestehenden auch dessen Vorläufer nicht verschont werden, daß also die heute vielfach deutlich werdende Ablehnung der deutschen Bundeswehr auch auf die Reichswehr der Weimarer Zeit übergreifen hat, ist nicht verwunderlich. Diese Kritik, die vielfach von emotionalen Elementen bestimmt ist und da und dort den Boden des Sachlichen verlassen hat, rief einige Angehörige der älteren deutschen Generation auf den Plan, welche die Zeit des 100000-Mann-Heeres selbst erlebt haben und nun aus eigenem Erinnern berichten, wie es damals wirklich war. Die Schrift, die Franz von Gaertner und einige gleichgesinnte Offiziere vorlegen, möchte nicht in erster Linie eine wissenschaftliche Arbeit sein, sondern vor allem persönliche Erlebnisberichte und Schilderungen von Soldaten vermitteln, deren Darstellung den Charakter von Quellenmaterial hat. Die Verfasser geben aus ihrer Sicht einen Überblick über Entstehung, Konsolidierung und Fortentwicklung von Reichswehr und Reichsmarine in den Jahren 1918 bis 1933. Neue und bisher unbekannt angeben sind in dieser «erlebten Geschichte» nicht zu finden, wenn auch das eigene Erlebnis der Verfasser vielfach in einer stark persönlichen Betrachtungsweise zum Ausdruck kommt. Vor allem findet die bisher etwas im Hintergrund gestandene Reichsmarine in der Studie von Admiral Sorge eine fachgerechte und in mancher Hinsicht aufschlußreiche Darstellung.

Das Buch von Franz von Gaertner, dem namhafte militärische Persönlichkeiten ihre Unterstützung geliehen haben und dem im Anhang einige der bedeutsamsten Dokumente angefügt sind, ist eine interessante Ergänzung der bestehenden, recht umfangreichen Literatur über die Reichswehrzeit und eine notwendige Berichtigung mancher Fehltritte. Es wird auch der gegenwärtigen Auseinandersetzung über Form und Gestalt der deutschen Streitkräfte gute Dienste leisten. Kurz

Revolutionäre Militärpolitik 1936 bis 1939

Militärpolitische Aspekte des nationalrevolutionären Krieges in Spanien
Von Horst Kühne, 438 Seiten.
Deutscher Militärverlag, Ostberlin 1969

Die als erweiterte Habilitationsschrift an der Militärakademie «Friedrich Engels», Lehrstuhl für Geschichte der Arbeiterbewegung und Militärgeschichte, erschienene Untersuchung von Horst Kühne setzt sich mit den militärpolitischen Aspekten des «nationalrevolutionären Krieges in Spanien» auseinander. Diese Arbeit, deren Ziel darin liegt, der heutigen Generation «die vielfältigen Probleme dieser Jahre noch einmal in wahrhaft marxistisch-leninistischer Weise nahezubringen», ist für uns in verschiedener Hinsicht von Interesse. Sie ist ein sehr instruktives Beispiel für die Art und Weise, wie die doktrinaire kommunistische Lehre ein geschichtliches Beispiel zu aktuellen politischen Zielsetzungen benützt. Es zeigt sich darin in besonders eindrücklicher Weise, daß das Ziel der Geschichtsforschung im kommunistischen Lehrbereich nicht in erster Linie in der Erforschung der objektiven historischen Wahrheit liegt – Geschichte ist hier vielmehr ein Bestandteil und ein bedeutsames Mittel des ideologischen Kampfes der Gegenwart. Diesem Ziel wird naturgemäß auch die Methode der historischen Forschungsarbeit konsequent untergeordnet.

Im konkreten Fall ist es das politische und militärische Geschehen des spanischen Bürgerkriegs, das als Argument und Beweismittel in der heutigen ideologischen Auseinandersetzung zwischen Ost und West herangezogen und zurechtgemacht wird. An Hand dieses Krieges soll bewiesen werden, daß der Antikommunismus «eine Ideologie des Verbrechens ist, die sich gegen die Lebensinteressen aller für Frieden, nationale Unabhängigkeit, Demokratie und Fortschritt Eintretender Völker richtet». Diese Tendenz der Betrachtung bricht überall in der Darstellung durch. Bei jeder passenden und vielfach auch sehr unpassenden Gelegenheit werden derartige Gedankengänge eingeflochten und entsprechende Lehren gezogen. Sachlich völlig unmotiviert erscheint etwa die Erklärung, daß es die unverbrüchliche Waffenbrüderschaft der Sowjetarmee mit ihren Bruderarmeen sei, welche den Streitkräften der DDR den Schutz des Sozialismus und des Friedens gewährleiste, während es umgekehrt die Machthaber Westdeutschlands sind, welche die Traditionen des barbarischen deutschen Militarismus und Imperialismus weiterführen, deren Aggressionsgelüste heute den Frieden in der Welt gefährden. In derselben Richtung bewegen sich die wiederholten Ausfälle gegen den «verbrecherischen Kampf des amerikanischen Imperialismus gegen das vietnamesische Volk», der von den maßgebenden Kreisen der

Bundesrepublik «hinter einem Rauchscheiter verlogener Friedensphrasen unterstützt» werde.

Es liegt durchaus in der Linie der Lehre Lenins von den gerechten und ungerechten Kriegen, wonach der aktive Kampf um demokratische Rechte und gegen die soziale Unterdrückung von vornherein als gerechter Krieg zu gelten hat, wenn die von der Sowjetunion gewährte Unterstützung des Kampfes der werktätigen Massen Spaniens als ein gerechter Kampf um Frieden, Demokratie und sozialen Fortschritt dargestellt wird. Demgegenüber war die militärische Intervention Deutschlands und Italiens in Spanien ein verbrecherischer Anschlag des Militarismus und Imperialismus, nicht nur gegen die Freiheit und Selbstbestimmung des spanischen Volkes, sondern auch gegen die Interessen der revolutionären Arbeiterbewegung. – Auch den damaligen Westmächten wird wegen ihrer «heuchlerischen Nichtintervention» schmählicher Verrat an der spanischen Republik vorgeworfen. Mit dem Beiseitestehen Frankreichs, Großbritanniens und der USA sei die Niederlage der Volksfront besiegelt worden, während mit dem Sieg der faschistischen Mächte, insbesondere des nach der Weltherrschaft strebenden nationalsozialistischen Deutschlands der Ausbruch des zweiten Weltkriegs entscheidend gefördert wurde (eine Theorie, die völlig unbewiesen ist). Die sich daraus ergebende Lehre könne für den überzeugten Antifaschisten einzig darin bestehen, daß «der Friede nur in einem aktiven Kampf errungen werden» könne; niemand dürfe sich von diesem Kampf «von kleinbürgerlich-pazifistischen Tendenzen» ablenken lassen. Aber eben: Die Wünschbarkeit des aktiven Eingreifens gilt nur für den einzig gerechten Kampf um die Revolution und den Aufbau des Sozialismus nach kommunistischer Lesart.

Die Auffassung von der alleinigen Richtigkeit der eigenen Anschauung kommt auch in der Arbeitsmethode Kühnes zum Ausdruck. Seine Quellen stammen zum überwiegenden Teil von der eigenen Seite und sind darum unanfechtbar, weil sie die «richtige» Ansicht vertreten. Diese Art der geschichtlichen «Forschung» ist überall dort schwer zu widerlegen, wo es um Fragen der Weltanschauung geht. Ihre Problematik zeigt sich aber sofort, sobald mit festen Tatsachen gearbeitet werden muß. So ist Kühne beispielsweise nicht mit dem Widerspruch fertig geworden, der darin liegt, daß er einerseits die militärische Niederlage der spanischen Volksfront mit der großen Militärhilfe Deutschlands und Italiens begründet (die er im übrigen stark überbewertet, da erwiesenermaßen Hitler an einem raschen Sieg Francos gar nicht interessiert war!), während er auf der andern Seite nicht darum herumkommt, die hochherzige Hilfe ins Licht zu rücken, welche die sowjetischen Kommunisten den revolutionären spanischen Brüdern gewährt haben.

Man möge uns richtig verstehen: Es liegt uns fern, das militärische Eingreifen des nationalsozialistischen Deutschlands und des faschistischen Italiens in die innerspanische Auseinandersetzung und die dabei angewendete Kampfweise zu beschönigen oder gar zu rechtfertigen; der Rezensent hat sich in dieser Zeitschrift seinerzeit eingehend und deutlich hierüber geäußert (vergleiche ASMZ Nr. 12/1957 und Nr. 1/1958). Als Angehörige eines neutralen, einer objektiven Geschichtsschreibung verpflichteten Staates müssen wir aber Front

machen gegen jeden einseitigen Mißbrauch der Geschichte zu politisch-ideologischen Zwecken. Das Buch von Kühne ist ein für uns lehrreiches Beispiel solcher, die geistige Freiheit gefährdender Tendenzen. Kurz

Der Kampf am Wolchow und um Leningrad 1941 bis 1944 Eine Bilddokumentation.

Von Werner Buxa. 167 Seiten.
Podzun-Verlag, Dornheim 1970.

Der vorliegende Bildband vereinigt 310 Bilder der Kämpfe und des Frontlebens im Wolchowraum während des Rußlandfeldzugs. Er schildert das Ringen um die Sumpfwälder des Wolchow, das Kampfgeschehen am Einschließungsring um Leningrad oder am Kessel von Oranienbaum. Die Bildersammlung, die zahlreiche erstaunlich gute Aufnahmen wiedergibt, sowie die knapp gehaltenen Verbindungstexte und Bildlegenden vermitteln ein eindrückliches Bild des Krieges in diesem nördlichen Frontabschnitt. Dieses Tagebuch in Bildern wird vor allem die ehemaligen Wolchowkämpfer an ihre Erlebnisse erinnern, gibt aber auch den übrigen Lesern einen lebendigen Eindruck von den schweren Kampfhandlungen. Kurz

Kampfflugzeuge 1939 bis 1945 Jagd- und Trainingsflugzeuge.

Von Kenneth Munson. 160 Seiten,
80 Farbtafeln. Taschenformat.
Orell-Füßli-Verlag, Zürich 1969.

In der Reihe «Flugzeuge der Welt in Farben» ist ein neues Bändchen erschienen. Diesmal werden achtzig Jagd-, Trainings- und Kampfflugzeuge des zweiten Weltkrieges, wie zum Beispiel «Thunderbolt», Polikarpow I16, FW 190, «Zero-Sen», Me 109, «Spitfire» und «Mosquito», aber auch weniger bekannte Konstruktionen kleinerer Staaten dem Leser in sehr anschaulicher Art vorgestellt.

Jedes besprochene Flugzeug ist in zwei Farbzeichnungen (Seitenansicht und geteilter Grundriß) dargestellt. Die Qualität dieser Zeichnungen, für welche unter anderem John Wood von der Britischen Interplanetarischen Gesellschaft verantwortlich zeichnet, sowie auch der Farbdruck dürfen als hervorragend bezeichnet werden. Die Einfärbung stimmt fast durchwegs mit den bei den genannten Einheiten wirklich verwendeten Flugzeugbemalungen und Tarnanstrichen überein. Es ist nur bedauerlich, daß die Flugzeuge nicht auch noch in der Vorderansicht zu sehen sind, denn die bei vielen Kampfflugzeugen übliche W-Form des Flügels ist weder aus der Seitenansicht noch aus dem Grundriß zu ersehen. Der geteilte Grundriß stellt, einmal von oben und einmal von unten gesehen, immer die gleiche Hälfte eines Flugzeuges dar, was bei asymmetrisch angeordneter Ausrüstung (Antennen, Abwehrstände usw.) leicht ein falsches Bild ergeben kann. Unter den Zeichnungen sind in Kurzform die wichtigsten Daten mit Angaben über die Bewaffnung vermerkt.

In einem separaten Textteil wird auf leicht verständliche Art Aufschluß über die Entwicklungsgeschichte und den Einsatz dieser Kampfflugzeuge erteilt. Dabei hat es sich der Verfasser nicht leicht gemacht, Werkangaben und Kriegsberichte in den Textteil einzuflechten.

ten. Bei der großen Detailtreue dieses Buches ist es allerdings unverständlich, daß der Verfasser vergessen hat, daß das gleiche Flugzeug oft unter anderen Namen und Bezeichnungen (zum Beispiel Codenamen) viel berühmter geworden ist als unter der nüchternen Werksbezeichnung. Wenngleich bei einigen Typen praktisch alle Benennungen erwähnt sind, so erscheinen die geläufigen Namen, zum Beispiel «Rata» und «Stuka», lediglich auf dem Waschzettel des Bändchens. Das Erstaunlichste an dieser Taschenbuchreihe ist der außerordentlich günstige Preis. Alles in allem kann man deshalb dem Verfasser gratulieren und hoffen, daß er noch weitere Bände dieser Art vorlegen möge. F.S.

Das Reichsarchiv

Tatsachen und Personen. Von Karl Demeter. 52 Seiten. Bernard & Graefe, Verlag für Wehrwesen, Frankfurt am Main 1969.

Das Reichsarchiv in Potsdam ist 1919 gegründet worden und aus den Archiven und kriegsgeschichtlichen Abteilungen des Großen Generalstabes hervorgegangen. Als Zentralarchiv war es der Sammelpunkt der übernommenen historischen Bestände und der Archivalien der Weimarer Republik; vor allem aber gewann das Potsdamer Archiv eine zentrale Bedeutung, indem dort das gesamte militärische Aktenmaterial des ersten Weltkrieges konzentriert wurde. Der Verfasser, Karl Demeter, war als Archivar in der kriegsgeschichtlichen Abteilung tätig und gibt einen Abriss über Gründung und Entwicklung dieser Institution, deren Schwerpunkt sich im Dritten Reich auf den militärischen Sektor verlagerte. Eine Würdigung der dort maßgebend wirkenden Persönlichkeiten (unter anderen Oberst von Haefen, Professor Foerster) ist vor allem für den deutschen Leser bestimmt. Aus der kriegsgeschichtlichen Abteilung des Reichsarchivs ist als Hauptpublikation das Generalstabswerk über den ersten Weltkrieg hervorgegangen, dessen 14. und letzter Band erst während des zweiten Weltkrieges erschienen ist. Q.

Die letzten Tage

Die militärische Besetzung Österreichs
Von Theo Rossiwall. 351 Seiten.
Verlag Kremayr & Scheriau, Wien 1969.

Das Buch ist eine Dokumentation über die militärische Besetzung Österreichs im April und Mai 1945. Chronologisch, tageweise, sind alle militärischen Ereignisse aufgeführt, die auf österreichischem Boden stattgefunden haben. Erfasst wird der Zeitraum vom 28. März bis 9. Mai 1945. Der Autor berichtet chronologisch; jeder Kriegstag wird in dramatischer Intensität festgehalten. Wetter, Feindlage, Frontverlauf, Verluste der deutschen Seite, taktische Bewegungen, Kampftätigkeit und auch politische Anordnungen (zum Beispiel die Bemühungen der Gauleitung, die Zivilbevölkerung zum Einsatz zu gewinnen) werden gewissenhaft registriert. Dabei werden nicht nur die Kämpfe gegen die Rote Armee, sondern auch der Einmarsch der amerikanischen, französischen und englischen Truppen in allen Einzelheiten geschildert. Gute Bilder und mehrfarbige Kartenskizzen machen Rossi-

walls Arbeit zu einem brauchbaren Handbuch für die letzten Kampfwochen unseres östlichen Nachbarn. Bedauerlich ist nur, daß der Autor die österreichische Widerstandsbewegung beziehungsweise deren verschiedene Unternehmungen (auch wenn diese nicht «kriegsentscheidend» waren), nicht in seine Chronik einbezogen hat. P. Gosztony

Die 44. Infanteriedivision

Tagebuch der Hoch- und Deutschmeister
Herausgegeben von der Kameradschaft der
44. Infanteriedivision.
Verfaßt von Anton Schimak, Karl Lamprecht
und Friedrich Dettmer. 383 Seiten.
Verlag Austria Preß, Wien 1969.

Das Buch ist eine Divisionsgeschichte, die den Weg der einstigen österreichischen 1. Inf. Div. im Zweiten Weltkrieg schildert. Die Division wurde im Großdeutschen Reich eine der Stammdivisionen der Wehrmacht und nahm sowohl am Westfeldzug als auch am Krieg gegen die Rote Armee teil. Bis 1942 stand sie bei Kiew, Charkow, Kalatsch im jeweiligen Brennpunkt der Kämpfe, marschierte gegen Stalingrad und erlebte dort ihren Untergang im Rahmen der 6. Armee. Eine neue Aufstellung wurde anfangs 1943 in Berlin entschieden, da Hitler den Wunsch äußerte, daß die Verbände der einstigen 6. Armee zur Erhaltung «der lebendigen Tradition» neu erstehen sollten. Aus hauptsächlich «ostmärkischem» Personal wurde nun in Belgien die neue 44. Inf. Div. aufgestellt und ihr am 1. Juni 1943 der Name «Reichs-Grenadier-Division Hoch- und Deutschmeister» verliehen. Dies war damals die einzige Infanteriedivision der Wehrmacht, die nicht nur eine Zahl, sondern auch einen Namen (und dazu einen altösterreichischen k. u. k. Traditionsnamen) trug. Die 44. Inf. Div. kam danach nach Italien, kämpfte bei Monte Cassino und am oberen Tiber und machte den Rückzug bis zur Poebene mit. Ende 1944 wurde sie dann nach Südungarn verlegt, wo sie in verschiedenen Schlachten, insbesondere im März 1945 im Raum Plattensee, schwere Verluste erlitt. Ihr letzter Einsatz erfolgte im April 1945 in Niederösterreich.

Das Buch ist mit guten Karten und gutem Bildmaterial ergänzt und dient zweifellos als Stütze für Militärhistoriker, die einzelne Schlachten mit Hilfe von Divisionsgeschichten nachzeichnen möchten. P. Gosztony

Aus drei Jahrhunderten

Beiträge zur österreichischen Heeres- und
Kriegsgeschichte. Schriften des Heeres-
geschichtlichen Museums (Militärwissenschaftliches Institut) in Wien, Band 4. 256 Seiten,
Tafeln. Österreichischer Bundesverlag für
Unterricht, Wissenschaft und Kunst, Wien/
München 1969.

Der vierte Band der Schriften des Heeresgeschichtlichen Museums präsentiert sich äußerlich in einem neuen Gewand. Er ist zudem für einmal nicht einer Monographie oder einem bestimmten Generalthema gewidmet, sondern umfaßt Beiträge über einen größeren Zeitabschnitt. Ein Thema aus dem 17. Jahrhundert behandelt Peter Broucek unter dem

Titel «Erzherzog Leopold Wilhelm und der Oberbefehl über das kaiserliche Heer im Jahre 1645». Die Arbeit vermittelt wichtige Erkenntnisse über die Stellung des Oberbefehlshabers gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges. – Das 18. Jahrhundert ist im vorliegenden Band nicht berücksichtigt; dafür findet die in Band 3 veröffentlichte Arbeit über die Feldzeichen der mariatheresianischen Epoche eine Fortsetzung in den Forschungen von Franz Kaindl über die Fahnenmuster der kaiserlichen Armee des 19. Jahrhunderts («Von den gemalten zu den gewebten Feldzeichen. Ein Beitrag zur österreichischen Fahngeschichte des 19. Jahrhunderts»). – Walter Hummelberger steuert eine biographische und bibliographische Studie über «Anton Dolleczek» bei. Dolleczek war der bis heute unübertroffene Historiograph auf dem Gebiet der Bewaffnung und Ausrüstung der kaiserlichen und späteren österreichisch-ungarischen Armee. – Von ganz besonderem Interesse ist eine Veröffentlichung der Herren Peball und Rothenberg über den «Fall 'U', die geplante Besetzung Ungarns durch die k. u. k. Armee im Herbst 1905». Am 8. Oktober 1905 erhielten die Korpskommandanten in Ungarn und Slowenien versiegelte Aktenpakete mit dem Befehl und den dazugehörigen Detailanweisungen zur sofortigen Übernahme der öffentlichen Gewalt in Ungarn durch die k. u. k. Armee. Es handelte sich, wie die Verfasser zu Recht feststellen, um eine «beängstigend unrealistisch anmutende Reaktion der Wiener Militärs und des Kaisers» angesichts einer überaus ernsten innenpolitischen Situation, des sogenannten «Ex-lex-Zustandes in Ungarn», der im Sommer 1905 seinen Höhepunkt erreicht hatte und eine Folge der konstitutionellen Krise in Ungarn war. Es war sicher ein großes Glück, daß die erwähnten Befehle am 12. Oktober 1905 vom Reichskriegsministerium wieder eingezogen wurden. Es ist hier zu bedenken, daß der ungarische Reichsteil in der königlich-ungarischen Landwehr (Honvéd) über Truppen verfügte, die ihrem eigenen Ministerium in Budapest unterstanden und im Falle einer militärischen Intervention als potentieller Gegner zu betrachten waren. Aber auch alle Truppenkörper der gemeinsamen k. u. k. Armee mit mehr als 70% Magyaren wurden von den Planern des k. u. k. Generalstabes als unverläßlich und nur Einheiten mit weniger als 20% Magyaren als eindeutig verläßlich betrachtet. – Der Band enthält unter anderem auch eine Bibliographie zur österreichischen Militärgeschichtsschreibung ab 1945. jz

Soldaten im bunten Rock

Die französische Armee 1789 bis 1807.
Von Dr. Paul Martin.
36 Seiten Text, 16 farbige Bildtafeln.
Franck'sche Verlagshandlung, Stuttgart 1969.

In einer Serie von Publikationen gibt der Stuttgarter Verlag unter dem Sammeltitle «Soldaten im bunten Rock» eine Folge von Bildmappen heraus. Nachdem die erste Lieferung sich mit der preußischen Armee der gleichen Zeitspanne befaßt hat, liegt nun die zweite Lieferung vor. Sie hat die französische Armee der revolutionären und der beginnenden Napoleonischen Epoche zum Thema und Dr. Paul Martin, den bekannten Konservator am Historischen Museum Straßburg, zum

Verfasser. Der Reiz der Publikation liegt nicht zuletzt in der Auswahl und Präsentation des Materials. Ausnahmslos gelangen wenig oder nicht bekannte Bild Darstellungen aus der Zeit zum Abdruck, die im Textteil hinsichtlich Herkunft und uniformgeschichtlicher Details samt allen unregelmäßigen Abweichungen in präzise erläuternden Beschreibungen kommentiert werden. Neben einzelnen Uniformtypen kommen vor allem auch Gruppenbilder und ganze Szenen aus dem militärischen Leben zur Darstellung. Insbesondere die Soldaten der Revolution, die in der Uniformierung Relikte des Ancien régime und Neues aufs bunteste und oft abenteuerlich gemischt tragen, bieten für uns ein besonderes Interesse, ist es doch die Armee, die 1798/99 in unserm Land gekämpft hat. In einer historisch ausgezeichnet fundierten Einleitung geht der Verfasser auf diese Zeit des Übergangs ein und stellt die Umwandlung der französischen Armee in einen weiteren und nicht nur uniformgeschichtlichen Zusammenhang.

Hervorzuheben ist der prachtvolle Farbdruck der Bildtafeln; der Text wird in deutscher, französischer und englischer Sprache präsentiert. Q.

Soldaten im bunten Rock

Die preußische Armee 1840 bis 1871.

Von Hans-Joachim Ullrich. 40 Seiten Text, 16 farbige Bildtafeln.

Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart 1970.

Als Fortsetzung der Serie von Bildmappen, die unter dem Sammeltitle «Soldaten im bunten Rock» im bekannten Stuttgarter Verlag erscheinen, liegt nun die dritte Lieferung vor, welche die preußische Armee unter Friedrich Wilhelm IV. und in den Einigungskriegen bis 1871 behandelt. Für die Auswahl der Tafeln und den beigegebenen Text zeichnet Hans-Joachim Ullrich, der vor allem im Kommentar zu den Uniformen alle wünschbaren Details bietet, während die historische Einleitung zu wenig den großen Linien folgt und sich zum Teil in Einzelheiten verliert. Die Bildtafeln wirken in ihren Sujets und Soldatentypen merklich steifer als die Lieferung über die französische Armee. Im Hinblick auf Königgrätz und den Deutsch-Französischen Krieg vor 100 Jahren dürfte diese neueste Lieferung auf besonderes Interesse stoßen.

Hervorzuheben ist wiederum die Qualität der Farbdrucke. Die Texte sind dreisprachig. Q.

Politische, militärische, wirtschaftliche Zusammenschlüsse und Pakte der Welt.

Zusammengestellt von Dr. Heinrich von Siegler und Hanswilhelm Haefs. Neunte, völlig neu bearbeitete, fortgeführte und erweiterte Auflage, Stand 30. Juni 1969. 122 Seiten. Siegler & Co. KG., Verlag für Zeitarchive, Bonn/Bad-Godesberg 1969.

Die Tatsache, daß das vorliegende Werk schon in der neunten Auflage erscheint, spricht für sich. Es handelt sich hier um eine recht vielseitige und systematisierte Darstellung des Gegenstands der Untersuchung. Die Existenz der verwirrenden Anzahl von Verträgen und Zusammenschlüssen läßt sich vor allem darauf

zurückführen, daß das Ende des Zweiten Weltkrieges den einzelnen Völkern weder den Frieden noch die Sicherheit brachte, die den Verfassern der Atlantikcharta als höchste Ziele vorschwebten. Die Entstehung von Interessensphären und die ziemlich unverhohlenen Expansionsbestrebungen mancher Mächte verlangten von vielen Regierungen die Errichtung gemeinsamer Verteidigungsorganisationen, damit sie ihre Unabhängigkeit und Souveränität verteidigen und zumindest den Status quo beibehalten können.

Der Aufbau der insgesamt 24 Kapitel folgt einem klaren, einheitlichen Schema: Entstehungsgeschichte des Paktes, Mitgliedschaft, Vertragswortlaut, Organe, Entwicklung. Das Werk ist mit 25 Organisationskizzen, 18 Tabellen und 7 Organogrammen illustriert sowie auch ein Verzeichnis der Abkürzungen ergänzt.

Der erste Teil des Bandes enthält die Erörterung der zwei wichtigsten militärischen Pakte der Welt, des Nordatlantikpaktes und des Warschauer Vertrags als Grundsatzverträge der beiden Kräftegruppierungen. Diese Verträge wurden später durch verschiedene multilaterale und bilaterale Abmachungen ergänzt und erhielten dadurch gewisse Züge von regionalen Verteidigungsabkommen. Einen wesentlichen Platz nehmen auch die westeuropäischen Zusammenschlüsse und Gemeinschaften ein, die politisch und wirtschaftlich eine ausschlaggebende Rolle spielen. Auf der anderen Seite forciert die Sowjetunion die Integration ihrer Satelliten mit Hilfe des COMECON und der Freundschaftsverträge. Außer den Abkommen von West- und Osteuropa werden hier auch die Pakte und Zusammenschlüsse der anderen Erdteile ausführlich dargestellt, wie zum Beispiel die Arabische Liga, die regionalen Organisationen in Afrika, Süd- und Nordamerika, das Commonwealth, die Pakte in Südostasien sowie die Bemühungen der dritten Welt um Zusammenschluß. Abschließend finden sich dann die bedeutsamsten internationalen Verträge und Organisationen verzeichnet, begleitet vom Text der Vereinbarungen und Statuten. Die fundierte Arbeit der Autoren wird bestimmt wie bisher großes Interesse finden. Cs

Gesellschaftliche Entwicklungen in Osteuropa

Sozialwissenschaftliche Studien, herausgegeben vom Schweizerischen Institut für Auslandsforschung, Band 13. Beiträge von B. Meißner, G. Bruderer, J. Tinbergen, K. C. Thalheim, H. Seton-Watson, K. Suchan, W. Linder. 189 Seiten. E.-Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich 1969.

Im vorliegenden Band der bereits bestrenommierten Serie legen diesmal namhafte Experten aus dem In- und Ausland ihre Ansichten zu den sozialen und ökonomischen Entwicklungstendenzen in Osteuropa dar. G. Bruderer bezeichnet in seiner Studie die Literatur als treues Spiegelbild der gesellschaftlichen Bewegungen in Sowjetrußland. Er macht zugleich deutlich, daß vor allem die Literaten die geistige Elite des Landes repräsentieren, in ihren Werken auf die tatsächlichen Probleme ihres Volkes hinweisen und sich stets für eine Humanisierung des Lebens engagieren. Der Autor schließt seinen Beitrag mit der sehr bemerkenswerten Feststellung, daß das Schicksal der Schriftsteller in der Sowjetunion aus den erwähnten Grün-

den nie nur die Sache einer Handvoll Intellektueller ist, sondern – infolge der vom Westen völlig verschiedenen Verhältnisse – stets die ganze Gesellschaft betrifft. B. Meißner befaßt sich mit dem sozialen Strukturwandel in der Sowjetunion, wobei man Zwang und Terror nicht genug betonen kann, die von Stalin als dem «Geburthelfer» der neuen Gesellschaft verwendet wurden. Im Laufe der Zwangskollektivierung – besser gesagt: Wiederenteignung – der ganzen russischen Bauernschaft wurden die Kulaken (das heißt die wohlhabenden und auch mittleren Bauern) meines Erachtens nicht nur als «soziale Klasse», sondern mehrheitlich physisch liquidiert. Der Terror werde, wie Meißner betont, auch heute noch praktiziert, und zwar in Form einer «umfassenden Kontrolle».

Der überwiegende Teil des Bandes ist mit fünf Beiträgen den Wirtschaftsreformen in Osteuropa gewidmet. Willy Linder stellt in diesem Zusammenhang zweifellos zutreffend fest, daß diese Frage «den ganzen Raum des roten Reiches» berühre. Ihr muß in der Gegenwart und in der Zukunft eine kardinale Bedeutung beigemessen werden, denn es handelt sich dabei um die Planwirtschaft, eine der tragenden Säulen der sowjetsozialistischen Systeme. Die einschlägigen Ausführungen verdienen in Anbetracht des Prager Beispiels und der Liberalisierungstendenzen in der ungarischen Volkswirtschaft fraglos die größte Aufmerksamkeit.

Die Monographie des Schweizerischen Instituts für Auslandsforschung erweist sich als eine wohlgelungene Darstellung der wichtigsten Entwicklungstendenzen im heutigen Osteuropa. Cs

Die kommunistischen Parteien der Welt

Herausgegeben von C. D. Kernig. Lexikonformat, XVI + 10 Seiten und 584 Spalten. Herder-Verlag, Freiburg im Breisgau 1969.

Die Redaktion der vergleichenden Enzyklopädie «Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft» legt hiermit ein Sammelwerk vor, das erstmalig in deutscher Sprache umfassend die Geschichte und Tätigkeit nahezu aller kommunistischen Parteien der Welt in einem einzigen Band darstellt. Vierzig Experten aus aller Welt untersuchen auf der Grundlage umfangreichen Quellenmaterials den außerordentlich komplizierten Prozeß der Entwicklung des Kommunismus international und national. Im ersten, allgemeinen Teil befassen sich die Autoren mit der Entstehung der kommunistischen Weltbewegung und insbesondere ihrer Organisationsformen. Überzeugend weisen sie nach, wie die Ausarbeitung der organisatorischen Konzeption bei Marx und Lenin erfolgte und welche Modifikationen sie dann durch Stalin erfuhr. Dabei werden die Elemente des Aufbaus und der Arbeit kommunistischer Parteien sowie die Frage der Einheit und Vielfalt des internationalen Kommunismus sehr anschaulich dargelegt. Der nächste Beitrag informiert über die bisherigen Weltorganisationen kommunistischer Parteien (Komintern, Kominform), wobei man allerdings einen Hinweis auf die «Führungsmethoden» des Kremls sehr vermißt. Im nächsten Aufsatz werden die kommunistischen Weltorganisationen dargestellt und eingeschätzt. Bedauerlicherweise ist die

Aufzählung dieser Frontorganisationen unvollständig, und die Zerfallserscheinungen der letzten Jahre bleiben unberücksichtigt.

Die Vorzüge des Werkes liegen eindeutig im speziellen Teil, in dem die Autoren einen konzentrierten und dabei in jeder Hinsicht auf neuesten Forschungsergebnissen beruhenden Überblick über die Entwicklung der kommunistischen Parteien der Welt geben. Es ist den Verfassern gelungen, die theoretische und praktische Tätigkeit der einzelnen Parteien im nationalen Rahmen wie auch als Bestandteil der kommunistischen Weltbewegung darzustellen.

Bei den behandelten kommunistischen Parteien machen die Autoren jeweils die gleichen Gesichtspunkte geltend und ermöglichen so dem Leser einen internationalen Vergleich. Erfasst werden die Geschichte, die Programme der Partei, die Wahlergebnisse, Organisation, Parteiführung und Mitgliedschaft, Frontorganisationen und Presse sowie die heutige Situation der Partei. Eine Bibliografie schließt jede Darstellung. In den einzelnen Aufsätzen werden insbesondere die Fraktionsbildungen, Änderungen der Mitgliederzahlen, Standort der Partei im Moskau-Peking-Konflikt und Stellungnahme zur Okkupation der Tschechoslowakei gewürdigt.

Ein Namenregister erleichtert die Arbeit mit diesem grundlegenden Werk der Ostforschung, das gleichermaßen unerläßliches Instrument der Orientierung über ein Schlüsselfrage des politischen Weltgeschehens wie die geistige Entwicklung ist. Cs

Die soziale Rolle des Kompaniechefs

Ein Beitrag zur inneren Führung.
Von W.R. Vogt. 25 Seiten.
R.v. Deckers Verlag, G. Schenk,
Hamburg 1970.

Dem Kompaniekommandanten stehen drei verschiedenartige Führungsstile offen:

Der eine wird einen streng gesetzgemäßen bürokratisch-formalistischen Führungsstil wählen. Seine Autorität stützt er als streng «formeller» Vorgesetzter auf seinen Grad, seine Position. Er fordert eine formale (Haltungs-) Disziplin. Seine Untergebenen gehorchen aus Furcht (Zwangsgewalt). Das soziale Gleichgewicht zwischen Vorgesetztem und Untergebenen ist repressiver Art.

Der andere ist mehr informeller Führer mit *personalem Führungsstil*. Autorität besitzt er auf Grund seiner charismatischen Führerpersönlichkeit. Er appelliert an das Gefühl seiner Untergebenen oder, besser, «Gefolgsleute», denn diese gehorchen aus Sympathie zu ihrem Vorgesetzten, nicht aus Zwang. Die Führerpersönlichkeit fordert mehr innere (Selbst-) Disziplin als formale Haltung. Zwischen Vorgesetztem und Untergebenen herrscht kein repressives, sondern ein kohäsives Gleichgewicht.

Der dritte führt vorzugsweise auf Grund funktionaler Autorität. Sein Führungsstil ist *kooperativ*, er ist der sachverständige Partner, der aus Einsicht in die Sache vom Untergebenen Gehorsam verlangt, nicht aus Sympathie oder Zwang. Er erwartet an der Sache ausgerichtete normative Disziplin. Es steht ihm fern, auf seine Stellung zu pochen oder an die Gefühle der Geführten zu appellieren. Er ist rein rational orientiert und erstrebt ein koope-

ratives Gleichgewicht zwischen Vorgesetztem und Unterstellten. Diese betrachtet er als Mitarbeiter, nicht als «Anhänger» wie der charismatische Führer oder als Untergebene wie der rein formale Führer.

Vogt zeigt dem Leser, weshalb speziell die Stellung des Kompaniekommandanten im Spannungsfeld verschiedenartiger Erwartungen liegt. Während die Bataillons-, Regiments- und Heereseinheitskommandanten wegen ihrer Distanz von der eigentlichen Truppe fast nur noch formal führen können, sich auf die Institution abstützen müssen und vom Kompaniekommandanten ebenfalls «institutionelle Orientierung» und formale Disziplin erwarten, erhoffen die Unterstellten einen «charismatischen Führer» oder dann einen sachverständigen Partner mit kooperativem, funktionalem Führungsverhalten. Der Kompaniekommandant ist die letzte Vorgesetztenstufe, die noch frei zwischen den drei kurz beleuchteten Führungsarten wählen kann.

W.R. Vogt arbeitet diese drei extremen Führungsstile, wie sie rein natürlich in der Praxis kaum vorkommen, kurz und klar heraus. Der Verfasser formuliert Einsichten, die jeder zwar unbewußt hat, ohne sie jedoch klar ausdrücken und damit ganz begreifen zu können. So hilft er jedem, seinen eigenen Führungsstil bewußt zu erkennen und einzuordnen. Darin liegt der Wert dieses kleinen Buches. Br.

Genickschuß

Die Rote Armee am 22. Juni 1941.
Von Alexander Nekritsch und Pjotr Grigorenko.
Herausgegeben und eingeleitet
von Georges Haupt. 328 Seiten.
Europa-Verlag, Wien/Frankfurt/Zürich 1969.

Das vorliegende Buch wurde von zwei sowjetischen Autoren verfaßt. Alexander Nekritsch ist ein namhafter Historiker, der sich insbesondere mit Problemen des Zweiten Weltkrieges beschäftigt, und Pjotr Grigorenko war bis vor kurzer Zeit Generalmajor der Roten Armee. Wegen ihrer aufrichtigen Kritik an der oberen Partei- und Militärführung des Landes hinsichtlich der ungenügenden Vorbereitung der Roten Armee am Vorabend des deutsch-russischen Krieges wurde sowohl Nekritsch als auch Grigorenko streng gemäßregelt und sogar aus Moskau verbannt. Ihre Arbeiten, die nun zusammen in einem Band im Westen veröffentlicht wurden, stellen eine Dokumentation über die Rote Armee im denkwürdigen Jahre 1941 dar, die in mancher Hinsicht unsere Aufmerksamkeit verdient. Nicht nur Stalin, der «oberste Kriegsherr» der Roten Armee, sondern auch die Generäle und Parteifunktionäre werden dabei im Lichte der Tatsachen angeprangert, und es werden ihnen grobe Verletzungen und Versäumnisse in allen Bereichen des Armeewesens vorgeworfen. Obwohl die Studien der beiden Sowjetautoren schon einige Jahre alt sind, haben sie von ihrem dokumentarischen Wert nichts eingebüßt. Ein ausgezeichnete Kenner der Materie, der Wahlfranzose Georges Haupt, beschreibt in einer guten Einleitung sowohl die Geschichte der Studien Nekritschs und Grigorenkos als auch den heutigen Stand der sowjetischen Historiographie über den Krieg 1941 bis 1945. PG

Der Kampf um Berlin 1945 in Augenzeugenberichten

Herausgegeben von Peter Gosztony.
Mit einem Vorwort von Propst Heinrich Grüber. 422 Seiten. Verlag Karl Rauch,
Düsseldorf 1970.

Seit einigen Jahren erscheint im Verlag Karl Rauch die historische Reihe «In Augenzeugenberichten». Es handelt sich dabei nicht um Geschichtsbücher im üblichen Sinne, sondern um eine Art Quellen-Lesewerke zu einem bestimmten Thema der europäischen Vergangenheit seit den Kreuzzügen. Ausgewiesene Historiker unternehmen es, dem Leser eine Reihe sorgfältig ausgewählter und mit einem kurzen Kommentar versehener Dokumente zu präsentieren. Ohne die oft mühsame Kleinarbeit in umfangreichen und gelegentlich schwer zugänglichen Quellensammlungen leisten zu müssen, kommt der interessierte Leser zum Erlebnis der unmittelbaren Konfrontation mit dem Zeitdokument.

Einer der jüngsten Bände dieser Reihe ist dem Kampf um Berlin 1945 gewidmet. Als Herausgeber zeichnet der dem Leser dieser Zeitschrift nicht unbekannt Militärgeschichtler und Leiter der Osteuropabibliothek, Peter Gosztony. Die Dokumentation, die er uns vorlegt, betrifft jedoch nicht bloß das militärische Geschehen des Kampfes um Berlin, sondern beleuchtet gleichzeitig die dramatische Endphase des nationalsozialistischen Deutschlands.

Das von russischer und deutscher Seite mit größtem Kraftaufwand geführte Ringen um die Reichshauptstadt Berlin wird auf Grund der verschiedenartigsten Zeitdokumente nachgezeichnet, wodurch ein Bild von eindrucklichster Intensität entsteht.

Lageberichte der deutschen und der russischen Seite, Befehlsausgaben, Tagebücher von Offizieren und Soldaten, Protokolle von politischen und militärischen Beratungen, Pressemeldungen und objektive Berichterstattung wechseln mit privaten Erinnerungen, Berichten über das Schicksal bekannter und unbekannter Menschen, mit Stimmungsbildern aller Art. Die Auswahl und Präsentation der Texte ist außerordentlich geschickt und vermittelt dem Leser wirklich den Eindruck, er erlebte diese dramatische Phase des Zweiten Weltkrieges als Augenzeuge im umkämpften Berlin. Zu diesem Eindruck trägt wesentlich der Umstand bei, daß der Herausgeber sich bewußt nicht bloß um das politisch-militärische Geschehen interessiert, sondern auch die Ängste, Hoffnungen und Leiden des kleinen Mannes in Zivil oder Uniform zum Ausdruck kommen läßt.

Ein nicht geringer Teil des Buches ist begrifflicherweise der Person Hitlers und dessen nächster Umgebung in der Reichskanzlei gewidmet. Ohne die bereits sattsam bekannten Legenden vermitteln die von Gosztony angeführten Dokumente einen sachlichen, aber trotzdem erregenden Bericht über die teilweise grotesk-gespensisch anmutende Endphase der nationalsozialistischen Führung im eingeschlossenen Berlin.

Die Texte dieses Bandes werden durch Photographien, Skizzen, eine Zeittafel, Quellenverzeichnis und Personenregister ergänzt.

KM